

# Der heilige Norbert und sein Orden im Bistum Regensburg

von

Norbert Backmund

Von den Stiftern der großen alten Orden war der hl. Norbert wohl der einzige, der den Weg nach Regensburg gefunden hat. Wie seine Viten berichten, wollte er gegen Ende 1125 nach Rom, um seinen Orden bestätigen zu lassen. Dabei begab er sich jedoch zuerst nach Regensburg, um dort für seinen Freund, den Grafen Theobald von Champagne, den Brautwerber zu machen<sup>1</sup>. Die Auserkorene war Mathilde, die Tochter des Markgrafen Engelbert von Istrien, eine Nichte des Regensburger Bischofs Hartwig<sup>2</sup>. Norbert erhielt die Zusage — man muß also annehmen, daß Engelbert und wohl auch Mathilde gleichfalls anwesend waren — und meldete dies gleich freudig seinem Freunde Theobald<sup>3</sup>. Er zog noch nicht, wie Braunmüller meint, im September 1125 mit den Gesandten des Königs Lothar nach Rom<sup>4</sup>, sondern blieb noch einige Monate in Regensburg, erlebte dort im November den Reichstag und zog wohl erst im Dezember gen Süden.

Norbert hat wohl während seines Regensburger Aufenthaltes den Grafen Adalbert von Windberg-Bogen kennengelernt. Auf jeden Fall geschah dies aber in Rom, wohin der Graf gezogen war, um die päpstliche Bestätigung für sein Kloster Oberalteich zu erhalten<sup>5</sup>. Norbert versäumte bei solchen Gelegenheiten nie, vermögende Adlige zu Klostergründungen zu ermuntern. Adalbert gab ihm sicher noch keine Zusage, doch war dies ein Same, der später in Windberg aufgehen sollte.

Als Bischof Hartwig von Regensburg im März 1126 starb, konnte lange keine Einigkeit bezüglich der Neuwahl erzielt werden. Rupert von Deutz schreibt: „... einer der Klügeren, dem Gott den guten Gedanken eingab, nannte den Namen des Abtes Kuno von Siegburg und schlug diesen zu wählen vor. Sogleich beruhigte sich die Aufregung und der Vorschlag fand allgemeinen Beifall.“<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Vita Norberti B, Migne PL CLXX 1308.

<sup>2</sup> F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, R. 1883/86, I 585 Fußn. 5 bezieht irrtümlich die Stelle in der Vita Norberti A, MGH SS XII 689 auf einen anderen Bruder Hartwids, Rapoto. Es ist aber im Urtext ausdrücklich vom „Marchio Engelbertus“ die Rede.

<sup>3</sup> Vita Norberti A I. c.

<sup>4</sup> B. Braunmüller, Die lobsamten Grafen von Bogen (Natternberg III) Progr. des Gymnasiums Metten 1873/74. Der Terminus ante quem ist für Norberts Romreise der Tag, an dem die Bulle für den Orden ausgestellt wurde: 17. 2. 1126. (Vita Norberti B I. c. col. 1308).

<sup>5</sup> A. Mayer, Die Gütererwerbungen für das Kloster Oberalteich bis zum Jahr 1247, Progr. Gymn. Straubing 1893/94 S. 27.

<sup>6</sup> Janner o. c. II 5, MGH SS XII 638.

Kuno war geboren zu Regensburg und stammte aus dem Geschlecht der Falkensteiner. Er wurde später Abt des Benediktinerklosters Siegburg bei Bonn. Sein Name war ohne Zweifel den Regensburgern gut bekannt. Aber auch Norbert kannte ihn gut, er hatte sich nach seiner Bekehrung 1115 für einige Zeit ins Kloster Siegburg zurückgezogen und hatte sich bei Kuno, als einem hervorragenden Vertreter der damaligen Reformbestrebungen, geistige Anregung geholt.

Man kann sich vorstellen, daß bei den Regensburger Tischgesprächen im Advent 1125 eines der ersten Themen der gemeinsame Bekannte war: Kuno. Während er den Regensburgern schon ein wenig aus dem Gesichtskreis entschwunden war, hatte ihn Norbert noch frisch in Erinnerung, so nachhaltig war der Eindruck gewesen, den der Siegburger Abt, der nun schon seit einiger Zeit Hochschulprofessor in Paris war, auf ihn gemacht hatte. Und dies wohl nicht nur bei den „Exerzitien“, die Norbert 1115 in dessen Kloster gemacht hatte, sondern wohl auch bei späteren Besuchen im Rheinland dürfte Kuno dem Wanderprediger und späteren Klostergründer vom Niederrhein ein treuer Berater gewesen sein.

Die Regensburger staunten, als Norbert die Tugenden, die Weisheit und den Reformeifer ihres Landsmanns in den höchsten Tönen pries. Da mag irgendeinem Domherrn, der dies hörte, der Gedanke gekommen sein: das wäre doch ein geeigneter Bischof für uns, falls Hartwig einmal das Zeitliche segnet — und so ist der Vorschlag des „Klügeren, dem Gott den guten Gedanken eingab“, den Abt des weitentfernten Siegburg zum Bischof zu wählen, vermutlich indirekt auf Norbert zurückzuführen.

Die Anregung zur Klostergründung, die Norbert dem Grafen Adalbert wohl gegeben hat, sollte sich nun im Verlauf der nächsten Jahre verwirklichen, und zwar, wie wir wohl aus den Umständen vermuten können, nicht ohne Widerstände und Schwierigkeiten. Die Gründung des Klosters Windberg verlief recht ungewöhnlich<sup>7</sup>.

Die Bogener Grafen hatten nicht lange zuvor die Benediktinerabtei Oberalteich als ihr Hauskloster gegründet<sup>8</sup> und sich dabei finanziell ziemlich verausgabt. Graf Adalbert zögerte, nun so nahe bei Oberalteich ein weiteres Kloster zu gründen und noch dazu in seiner Residenz Windberg. Aber es waren treibende Kräfte da, die ihm keine Ruhe ließen.

Im Schloß Windberg befand sich, wie damals üblich, eine Gruppe von Klerikern, die für alles „Intellektuelle“ zuständig waren und als Seelsorger, Hauslehrer, Sekretäre usw. Dienst taten. Man nannte dies eine „capella“ und es kam mehr als einmal vor, daß so eine Priestergemeinschaft sich für die Reformideen der Zeit begeisterte und die Annahme einer Ordensregel anstrebte<sup>9</sup>. Der Vorstand der Windberger „capella“ — mag man ihn nun Propst oder Senior oder erster Hofkaplan nennen — hieß Rudbert, und es war selbstverständlich, daß er auf Reisen und „in Gesellschaft“, also bei Besuchen und Empfängen im Schloß, stets im Gefolge seines Grafen war. Wie oft mußte er lateinisch dolmetschen, wenn Ausländer zu Besuch waren! Dadurch kam er vor allem in Kontakt mit all den prominenten Leuten, die nach Windberg zu Besuch kamen.

Darunter waren natürlich nicht wenige Kleriker und Prälaten, die im Kampf um die Kirchenreform damals eine Rolle spielten. In unserem Falle waren dies

<sup>7</sup> Siehe Backmund, Kloster Windberg. Studien zu seiner Geschichte, Windberg 1977 S. 9/12.

<sup>8</sup> J. Hemmerle, *Germania Benedictina II*, Augsburg 1970, S. 201.

<sup>9</sup> So bei den Benediktinerabteien Ebersberg und Garsten (s. LThK <sup>2</sup>III Sp. 632 f. u. LThK <sup>2</sup>IV Sp. 522).

Bischof Otto von Bamberg<sup>10</sup> und Gerhoch von Reichersberg<sup>11</sup>. Otto war der große Gründer von Benediktinerklöstern, Gerhoch hingegen war auf die Ausbreitung der „Vita Canonica“ bedacht, zumal der Augustinerchorherren. Aber für Rudbert stand es fest: nur die Söhne Norberts kamen in Frage. So tief hatte ihn dieser Mann beeindruckt.

Graf Adalbert wollte von dem Plan zunächst nichts wissen. So gingen die Jahre dahin. Kuno starb 1132, Norbert 1134, Gerhoch ging in sein Kloster Rottenbuch zurück. In Windberg muß aber der erste Schritt zur eigentlichen Gründung schon vorher erfolgt sein. Rudbert hatte die kleine Priesterschar im Schlosse für den Anschluß an den Prämonstratenserorden gewonnen<sup>12</sup>, sonst hätte man sich nicht nach Rudberts Tod im Winter 1139/40 einen Nachfolger aus dem Prämonstratenser-kloster Schäftlarn erbeten<sup>13</sup>. Daß das gerade erst entstandene Schäftlarn diese Bitte gewährte, kann man schon als Anerkennung des neuen Klosters von seiten des Ordens betrachten. Ferner dürfte es wohl Bischof Ottos Einfluß zuzuschreiben sein, daß Graf Adalbert schon vorher das neue Kloster mit Gütern — vermehrt durch Zustiftungen von seiten Ottos — dotiert hatte. Denn bei der provisorischen Kirchweihe 1142, von der wir noch sprechen werden, erneuert Adalbert ausdrücklich seine schon vorher gemachte Stiftung: „alles, was er schon vorher gegeben hatte“. Das beweist wieder, daß die wirkliche Gründung des Klosters noch zu Lebzeiten Ottos — also vor 1139 — erfolgt ist. Er könnte sich sonst nicht als „Stifter“ bezeichnen. Die Rolle Ottos bei der Gründung war, wie oben erwähnt, ohne Zweifel ausschlaggebend, doch sind ihre Umstände ebensowenig festzulegen wie das genaue Datum. In der einen Vita Ottos<sup>14</sup> heißt es: „(Otto) . . . construxit . . . (monasterium Windbergense) . . . et ipsum de fundo adventicio dotavit.“ In der anderen Vita Ottos, die Herbord geschrieben hat<sup>15</sup>, sind alle Klöster aufgezählt, die Otto gegründet hat. Es werden fünf Benediktinerklöster genannt („Cluniacenses“), die allein im Bistum Regensburg auf ihn zurückgehen, und zwar zwischen 1107 und 1132. Als sechstes folgt: „Windbergense Ord. Praem. et ipsum de fundo adventicio.“ Was heißt das? Gegründet mit einer Dotation, die ein anderer gegeben hatte? Dann müßte man ihn ausschließlich als den geistigen Vater der Gründung betrachten. Das war er in solchem Maße, daß wohl auf seinen Wunsch die neue Klosterkirche im Hirsauerstil<sup>16</sup> entworfen wurde, einem neuen Stil, den Otto bei all seinen Gründungen begünstigte. Da er jedoch außerdem einen guten Teil der Güter selbst gestiftet hat, ist aus einer anderen Stelle seiner ersten Vita zu ersehen: „et tibi Windbergensem (sic) donavit possessionem, qui admovit ibi cleri congregationem“<sup>17</sup>. Das letztere kann man nur in dem Sinne verstehen, daß Otto die

<sup>10</sup> A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Leipzig 1903, IV 593—605.

<sup>11</sup> Siehe Janner o. c. II 12/13, und P. Classen, Gerhoch von Reichersberg, Wiesbaden 1960.

<sup>12</sup> Braunmüller in Verhandlungen des Hist. Vereins v. Niederbayern 1874 S. 113 ff. und M. Piendl, Die Grafen von Bogen, Hist. Verein Straubing LXXIX (1954) 46 meinen, der Anschluß an den Orden sei schon um 1130, also noch zu Lebzeiten Bischof Kunos, erfolgt.

<sup>13</sup> Eberhard 1140/41. Über Schäftlarn siehe N. Backmund, Die Chorherrnorden in Bayern und ihre Stifte, Passau 1966, 187.

<sup>14</sup> MGH SS XII 759, 833.

<sup>15</sup> Ebd. XX 708.

<sup>16</sup> Vgl. M. Hartig, Hirsauer Kunst in Bayern (Jahrb. Ver. Christl. Kunst IV) München 1918/19, S. 30 ff.

<sup>17</sup> MGH SS XII 910.

schon vorhandene „capella“ zur Annahme der Ordensregel ermuntert und beim Graf Adalbert die Klostergründung durchgesetzt hat. Diesbezügliche Urkunden hatten sicher bestanden.

In Windberg hatte man im 17. Jahrhundert den Ehrgeiz, als ältestes Kloster der bayrischen Zirkarie<sup>18</sup> zu gelten und dadurch den Vorrang vor allen anderen zu haben. Es kam mehr als einmal vor, daß man in Klöstern solch ehrgeizigen Fiktionen<sup>19</sup> zuliebe anderslautende Urkunden vernichtet hat.

Da Windberg im Privileg Innocenz II. vom 23. 1. 1139 für Bamberg als Besitz dieses Hochstiftes erscheint<sup>20</sup>, muß Graf Adalbert seine Gründung diesem direkt übertragen haben. Es scheint aber, daß die Windberger Vogtei nie Bamberger Lehen gewesen ist, wie das beispielsweise bei Prüfening, Niederalteich und der Alten Kapelle der Fall war, bei denen Bamberg seine Rechte stets nachdrücklich geltend machte. Die anfangs vorhandenen Rechte Bambergs haben sich im Gegenteil bei Windberg bald vollständig verloren<sup>21</sup>.

Nach der erwähnten „ersten Gründung“ ist Graf Adalbert wohl schon nach Bogen gezogen und nannte sich fortan nur noch danach. Die Klostergründung wurde erst abgeschlossen, nachdem sich die Berufung des ungeeigneten Eberhard aus Schäftlarn als Fehlschlag erwiesen hatte. Er mußte schon Anfang 1141 wegen „ungezügelter Sitten“ abgesetzt werden. Daß man sich den Nachfolger aus dem fernen Rheinland holte, dürfte noch auf den nachwirkenden Einfluß Norberts oder Bischof Kunos zurückgehen: man postulierte den Kölner Gebhard aus dem Doppelkloster Bedburg bei Kleve. Am 21. Mai 1142 wurde das mit einem Notdach versehene Presbyterium der Kirche mit drei Altären vom Olmützer Bischof Heinrich Zdik eingeweiht<sup>22</sup>. Dieses Ereignis war für das junge Kloster von entscheidender Bedeutung<sup>23</sup>. Der Böhmenherzog Wladislaus zog 1142 in Begleitung des genannten Bischofs nach Nürnberg, um dort mit König Konrad III. zusammenzutreffen. Da er auch den mächtigen Bogener Grafen für seine Sache zu gewinnen hoffte, war ihm der Umweg über Windberg nicht zuviel<sup>24</sup>. Bischof Zdik, der wahrscheinlich zu Jerusalem in den Orden der Chorherrn vom Tempel<sup>25</sup> eingetreten war, hatte die Absicht, nun auch in Böhmen solche Chorherrnstifte zu gründen. Er lernte jetzt in Windberg den Prämonstratenserorden kennen, der ihm als eine viel bessere Ausprägung der „Vita Canonica“ erschien als die, die er bisher kannte. Die Wind-

<sup>18</sup> Die Provinzen heißen beim Präm.-Orden „Zirkarie“.

<sup>19</sup> Die Weihe einer Kapelle 1125 sollte angeblich der Anlaß zur Klostergründung gewesen sein (Primordia Windbergensia MGH SS XVII 559 ff.). Es kam zu einem Prozeß mit dem Kloster Wilten, das mit mehr Recht Anspruch auf eine so frühe Gründung haben kann, und das Generalkapitel von 1738 entschied zu dessen Gunsten.

<sup>20</sup> A. Brackmann, Studien und Vorarbeiten, Berlin 1920, S. 42.

<sup>21</sup> Piendl o. c. S. 48.

<sup>22</sup> Monumenta Boica XIV 16/17.

<sup>23</sup> Von so entscheidender Bedeutung, daß man es später — wenn auch nicht mit Recht — mit der Gründung schlechthin identisch setzte: in cIm 22237 fol. 58 v heißt es von zeitgenössischer Hand: „Fundata est ecclesia Windbergensis anno 1142“. Ecclesia ist hier natürlich nicht mit dem Kirchenbau, sondern mit dem Stift als solchem gleichzusetzen.

<sup>24</sup> Janner o. c. II 80.

<sup>25</sup> Der Versuch einer Ordensgründung, der mit den Kreuzzügen entstand und mit ihnen unterging. Es ist noch ein heikles Forschungsproblem. Siehe Backmund, Monasticon Praemonstratense (Straubing 1949/60) I 310 und III 610/11.

berger Chorherren taten ihr Bestes, um über seine Person die Gunst des Böhmenherzogs zu gewinnen, damit dieser die noch etwas dürftige Dotation des neuen Klosters durch Zustiftungen in Böhmen aufbessere <sup>26</sup>.

Die ältesten Prämonstratenserklöster wurden als Doppelklöster gegründet. Das Mutterkloster schickte eine Schar von Ordensleuten beiderlei Geschlechts in die Neugründung. Da Windberg aus einer schon vorhandenen Priestergemeinschaft entstand, kam es erst zur Gründung eines Frauenklosters, als die Witwe des Stifters, Gräfin Hadwig, 1147 den Wunsch äußerte, als Nonne in Windberg zu sterben. Man baute eine eigene Kirche für die Nonnen, die zugleich als Pfarrkirche diente. Es finden sich die Namen von 95 Schwestern im Nekrolog des Klosters. Später wurde eine selbständige Gemeinschaft von Tertiärinnen daraus.

Gebhard war ein Mann von außerordentlicher Tüchtigkeit, der es verstand, die Neugründung bald zu großer Blüte zu bringen <sup>27</sup>. 1146 bestätigte Papst Eugen III. die Gründung und den Besitz des Klosters, und nicht lange darauf wurde dieses zur Abtei erhoben, ein Privileg, auf das die übrigen Stifte des Ordens in Süddeutschland meist noch jahrhundertlang warten mußten <sup>28</sup>. Nach der Schenkung böhmischer Güter durch Herzog Wladislaus war der Besitzstand Windbergs gewachsen, und alsbald fanden sich weitere Wohltäter von allen Seiten. Es war vor allem der von den Bognern geschaffene Ministerialenadel, der die zahlreichen Burgen in der Umgebung besaß und der nun Stiftungen machte, meist zum „Seelgerät“, und oft genug, um sich im Kloster eine Begräbnisstätte zu sichern.

Einige der geschenkten Höfe nahm das Kloster in eigene Regie. Denn nach dem Vorbild der Cistercienser wollten die Prämonstratenser mit Hilfe ihrer Laienbrüder wirtschaftlich autark sein. Entferntere Güter wurden zu sogenannten „curiae“, wo etwa 12—20 Brüder unter Leitung eines „Hofmeisters“ arbeiteten <sup>29</sup>. Solche Windberger Außenhöfe waren z. B. Sossau, Ainbrach, Fierlbach-Münchshöfen, Fruhstorf, Sunzing im Donaugau und Albrechtsried in Böhmen.

Das Kloster schuf auch Handwerksbetriebe. Um 1200 taucht das erstmalig der Name „Glashütt“ auf. Man kann annehmen, daß das Kloster diese inmitten seiner Wälder gelegene Glashütte schon um 1140 gegründet hat, um sich das nötige Glas für seinen Kirchnerneubau zu beschaffen <sup>30</sup>. Das Waldgebiet um Viechtach und Englmar ließ aber im übrigen eine nur wenig einträgliche Holzwirtschaft zu, so daß die Haupteinnahmen aus den reichen Gütern im Donaugebiet kommen mußten. Windberg hatte die Grundherrschaft über etwa 700 Untertanen, die sich über ein Gebiet zwischen Wörth und Hengersberg, Cham und Pilsting erstreckten. Es besaß Weinberge bei Regensburg und in der Wachau. Seit 1414 waren die Äbte infuliert.

Die zahlreichen mittelalterlichen Handschriften verschiedensten Inhalts, die in der Münchener Staatsbibliothek aus Windberg erhalten sind, legen Zeugnis ab

<sup>26</sup> F. Emler, *Regesta Bohemiae et Moraviae* IV Prag 1880 Nr. 2077.

<sup>27</sup> Er stammte aus Köln, wo er wohl eine der dortigen Stiftsschulen besuchte, was ihm später den Titel „magister artium“ einbrachte. Er trat in das Doppelkloster Bedburg bei Kleve ein (Backmund, *Kloster Windberg* o. c. 139).

<sup>28</sup> In der bayerischen Zirkarie wurden z. B. Neustift erst 1717 und Griffen (in Kärnten) 1740 Abteien.

<sup>29</sup> H. Heijman, *Untersuchungen über die Prämonstratensergewohnheiten*. *Analecta Praemonstratensia* VIII/IX 1932/33, ed. textus.

<sup>30</sup> Mit dieser ersten urkundlich belegten Glashütte im Bayerischen Wald legte Windberg den Grund zu der heute noch dort blühenden Glasindustrie. Der Ort Glashütt liegt bei Englmar, der Betrieb scheint vor dem 16. Jahrhundert eingestellt worden zu sein.

von dem regen Geistesleben, das dort herrschte, und von dem großen Eifer seines Skriptoriums. Namentlich das Interesse des Abtes Gebhard, der 50 Jahre regierte, erstreckte sich bald auf das gesamte Wissen seiner Zeit. Er scheute keine Kosten, um Bücher anzuschaffen, bzw. solche abschreiben zu lassen. Dabei war man aber zu seiner Zeit im Windberger Skriptorium auch schöpferisch tätig. Das kostbarste Stück, das aus ihm hervorging, war ohne Zweifel die Interlinearversion der Psalmen<sup>31</sup>. Alle Psalmen sind zwischen den Zeilen des lateinischen Textes wörtlich in ein spätes Althochdeutsch übersetzt. Dazu gibt es erklärende Randglossen und für jeden Psalm eine zusammenfassende Oration, in der Gott z. B. unser „Zechpropst“ und wir seine „Fronschalke“ genannt werden. Eine Parallele hierzu ist die Handschrift „Himilriche“, die aus dem Kloster Oberalteich stammt<sup>32</sup>. Sie hat in allem die gleiche Sprache wie die Windberger Psalmen. Ein Vergleich von Sprache und Schrift vermittelt den Eindruck, daß beide Handschriften einen gemeinsamen Urheber haben, der in Windberg zu suchen ist. Was liegt näher, als an Abt Gebhard zu denken! Die Handschrift des „Himilriche“ wurde dann wohl an das benachbarte Kloster Oberalteich verkauft oder verschenkt.

Unter den über zweihundert weiteren Handschriften, die sich aus Windberg erhalten haben, sind von Bedeutung die Windberger Annalen<sup>33</sup> und die Übersetzung der „Visio Tugdali“, die ein Windberger Chorherr namens Albero im 12. Jahrhundert verfaßt hat<sup>34</sup>.

Um 1500 schrieb der Chorherr Georg Krapf ein deutsches Buch über Medizin<sup>35</sup>. Ein weiterer bedeutender Schriftsteller aus Windberg, der später allerdings Kloster und Kirche verließ, war Thomas Rorer. Er war geboren 1521 in Ingolstadt und trat 1537 in Windberg ein. 1542 zum Priester geweiht, wurde er bald als Kaplan nach Viechtach geschickt. Er wurde, wie er selbst später schrieb, „durch das würdlose Benehmen eines neben ihm zelebrierenden Mitbruders angewidert“, auch lernte er bald die vier Trostpsalmen Martin Luthers kennen, die ihn tief beeindruckten. Nachdem er „wenig Gutes im Kloster gesehen, aus Gottes Wort das Papsttum als Unrecht befunden und auch zum Theil einen ungnädigen Prälaten gehabt“ hatte, wurde er 1545 protestantisch, nahm eine Predigerstelle in Cham an und heiratete eine dortige Bürgerstochter<sup>36</sup>. 1550 wurde er Vikar in Weiden, 1555 Pfarrer in Bruck, 1562 desgleichen in Rennertshofen bei Neuburg. Unter Zurücklassung seiner Familie ging er 1564 nach Ortenburg, um dort die neue Lehre zu festigen. Er wurde durch das Einschreiten des Herzogs von Bayern von dort vertrieben. 1570 wurde er Pfarrer in Giengen an der Brenz, 1579 lebte er noch als Pfarrer von Gutenbrunn in Österreich, wo er nach 1582 starb. Er war einer der bedeutendsten reformatorischen Schriftsteller Bayerns, in seinen zahlreichen Schriften war er ein Flaccianer<sup>37</sup>.

Später versiegte das literarische Schaffen im Kloster fast völlig. Im übrigen war

<sup>31</sup> Siehe das Kapitel „Geistesleben“ in meinem Buch „Kloster Windberg“ o. c. S. 20 ff.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Ediert in den MGH SS XVII 565/66. Siehe: N. Backmund, Die mittelalterlichen Geschichtsschreiber des Präm. Ordens, Averbode 1970, S. 3/8.

<sup>34</sup> Dies geschah auf Wunsch der Äbtissin Gisela von St. Paul in Regensburg (N. Backmund, Kloster Windberg o. c. S. 22).

<sup>35</sup> Staatsbibl. München cgm 4543.

<sup>36</sup> N. Backmund, Kloster Windberg o. c. 158.

<sup>37</sup> Sein Leben und Schrifttum behandelt ausführlich F. W. Kantzenbach, Der Prädikant Thomas Rorer (Zschr. f. Bayer. Kirchengesch. XXV 1956, S. 152/165).

der Verlauf seiner Geschichte wie der jedes Prämonstratenserklosters: das Hauptinteresse des Konvents galt der Seelsorge. Er erwarb Pfarreien, die inkorporiert und schließlich von eigenen Chorherren versehen wurden. In unserem Falle waren dies das ausgedehnte Viechtach, das 1616 gegen Hunderdorf vertauscht wurde, Sossau, Albrechtsried und Englmars. Diese Pfarreien blieben bis zur Aufhebung des Klosters 1803 inkorporiert.

Die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts waren zunächst, was Seelsorge betrifft, recht zurückhaltend. Obwohl diese von Anfang an auf dem Programm der Chorherrnorden stand, fürchteten sie doch, sie könnte der Klosterzucht schaden. Zunächst gründete man gern Abteien an bestehenden Pfarrkirchen, was auch in Windberg der Fall gewesen zu sein scheint. Weitere Pfarreien, auf die man schließlich Chorherren exponierte, übernahm man erst später<sup>38</sup>. Windberg liefert uns Schulbeispiele dafür, wie es dazu kam. Die dem Kloster anvertraute Ortspfarrei war sehr ausgedehnt. Es kolonisierte bald das dazu gehörige rauhe Bergtal von Englmars, etwa 15 km vom Kloster entfernt. Schon im 13. Jahrhundert entstand dort eine Siedlung, das Kloster baute dort eine Kirche mit einem Chorherren als residierendem Pfarrer. Auch die Außenhöfe, in diesem Falle Albrechtsried und Sossau, wurden zu Pfarreien. Sie wurden seit dem 13./14. Jahrhundert nicht mehr von Laienbrüdern bewirtschaftet. Die Dienstboten, die an ihre Stelle traten, wurden zu Pfarrkindern, die ein Hofmeister, also ein Chorherr zu betreuen hatte.

Pfarreien waren damals mit Grundbesitz und sonstigen Einkünften gut dotiert, man betrachtete sie in erster Linie als gewinnbringendes „beneficium“, die damit verbundene Seelsorgspflicht, die sich ja auf das Spenden der Sakramente und das Persolvieren der gestifteten Messen beschränkte, war zweitrangig und wurde als Last, als „onus“ betrachtet. Für Klöster bedeutete der Besitz von Pfarreien ein Wertzuwachs, sie trachteten seit dem 13. Jahrhundert deren Inkorporation zu erreichen. Die Einkünfte hatte dann das Kloster, das einem kärglich besoldeten Weltpriester das „onus“ überließ. Seit dem 14./15. Jahrhundert fand man es jedoch praktischer, diesen Vikarsgehalt einzusparen und einem eigenen Chorherren das Versehen der Pfarrei zu überlassen, der dann dem Kloster eine beachtliche Summe als „Absent“ zu zahlen hatte. So war es in unserem Falle bei der reichen Pfarrei Viechtach. 1233 bekam Windberg das Patronatsrecht darüber, 1287 erhielt es die Einkünfte, die 200 Mark Silber im Jahr betragen. 1418 wurde die Pfarrei dem Kloster voll inkorporiert. Alsbald wirkten bis zu sieben Chorherren als Seelsorger in Viechtach (so groß war die Pfarrei), im 16. Jahrhundert waren es 4 Chorherren und 5 „Zuegesellen“ aus dem Weltklerus.

Exponierte Pfarrvikare, die meist auch Kapläne hatten, waren außer in Viechtach in Sossau, Englmars und Albrechtsried. Hunderdorf, das 1616 an die Stelle von Viechtach trat, wurde wie später Perasdorf „excurrento“ versehen.

Das Konzil von Trient war bestrebt, eine straffere Organisation und strengere Vorschriften bezüglich der Pfarrseelsorge durchzusetzen. Das Regensburger Ordinariat tat sein Bestes, um dies durchzuführen. Es hielt zunächst Diözesanvisitationen ab, bei denen die Regularpfarreien zum ersten Mal nicht ausgeschlossen waren. Zwar machten die Windberger Klosterpfarreien 1559 bei einer solchen Visitation mit Ausnahme von Viechtach<sup>40</sup> keinen schlechten Eindruck, aber das Kloster

<sup>38</sup> Diese Entwicklung, die im folgenden weiter ausgeführt wird, verlief bei allen alten Orden gleich, auch bei den an sich kontemplativen Mönchsorden.

<sup>40</sup> Verzeichnus der Regenspurgischen Visitation 1559, BZA Regensburg.

wehrte sich gegen diese „Einmischung“ im Namen der Exemption, die den Orden vom Bischof völlig unabhängig machte<sup>41</sup>. Der Abt ernannte bisher die Pfarrer in seinen inkorporierten Pfarreien nach Belieben. 1589 schickte das Ordinariat den Dekan von Pondorf als Kommissar ins Kloster. Der verlangte jetzt, daß die Pfarrer aus dem Orden wie die Weltpriester ein Kuraexamen ablegen und vom Bischof bestätigt werden müßten, und behauptete, daß die anderslautenden Exemptionsansprüche der Orden durch das Konzil von Trient überholt seien<sup>42</sup>. Das Ordinariat bestand auch darauf, daß jedes Kloster die „*medii fructus*“, d. h. für jede inkorporierte Pfarrei jährlich 2 Taler zu entrichten hätte. Der Abt verweigerte dies mit der Begründung, daß der Orden als solcher ja ohnehin genug Abgaben nach Rom entrichte. Man stritt lange hin und her, es kam zu einem Prozeß. Abt Andreas wurde letzten Endes erst sechs Jahre nach seiner Wahl 1602 vom Bischof zum Abt geweiht, als er sich endlich entschloß, dessen Forderungen nachzugeben.

Infolge der Nähe des damals protestantischen Cham apostasierten die Viechtacher Pfarrer und Kapläne reihenweise; dies und die obenerwähnten Streitigkeiten bewogen den Abt, als 1626 auch noch der Pfarrer von Sossau „pflichtig“ wurde, alle inkorporierten Pfarreien mit Weltpriestern zu besetzen. Abt Andreas Vögele (1596—1632) sah in der Pfarrseelsorge außerhalb des Klosters die Hauptursache für den Verfall der Ordenszucht, die er im Zug der tridentinischen Reform um jeden Preis wiederherstellen wollte.

Die Notzeit des dreißigjährigen Krieges schuf jedoch wieder ganz andere Verhältnisse. Der Priestermangel wurde so groß, daß das Ordinariat die Klöster bitten mußte, auch Säkularpfarreien zu übernehmen. Die dem Kloster Windberg benachbarten kleinen Pfarreien Degernbach und Perasdorf wurden diesem nun widerwillig zur Pastoration überlassen. Abt Andreas mußte nun nicht nur die eigenen Pfarreien wieder übernehmen, sondern war auch gezwungen, auswärtige Klöster um Chorherren zu bitten, um zeitweise mehrere Säkularpfarreien übernehmen zu können. Was die obenerwähnten Forderungen des Ordinariats betrifft, so gerieten sie bald wieder in Vergessenheit. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war wieder alles beim alten.

Im Jahre 1754 erinnerte sich das Ordinariat Regensburg jedoch wieder an die bewußten Vorschriften des Tridentinums. Es verlangte plötzlich, daß der zum Kooperator von Sossau ernannte P. Arnold Aschauer sich in Regensburg zu einem Kuraexamen zu stellen habe. Abt Bernhard Strelin war empört. Er ließ es auf einen Prozeß ankommen, die Sache ging bis nach Rom. Aber das Ordinariat hatte den längeren Arm, und so mußte das Kloster nachgeben, und fortan hatten alle Religiösen, die einen Seelsorgsposten bekommen sollten, bzw. innehatten, sich von Zeit zu Zeit zu einem Kuraexamen zu stellen. Abt Bernhard empfand dies als eine „*prostitutio*“, eine Demütigung<sup>43</sup>. Das Ordinariat nahm darauf Rücksicht: es beauftragte die zuständigen Dekane von Pondorf und Deggendorf mit der Abnahme des Examens, zuletzt wurde dasselbe nicht selten „*condoniert*“, oder das Ordinariat gab sich zufrieden, wenn die jungen Religiösen ihre „*professio fidei*“ in die Hände ihres Abtes ablegten.

Ein Mißbrauch, den u. a. der zuständige Dekan mehrfach rügte, und der doch bis zum Schluß nicht behoben wurde, war der häufige Ämterwechsel im Kloster<sup>44</sup>.

<sup>41</sup> Der Präm.-Orden war seit 1409 exempt (LThK <sup>1</sup>VIII 430).

<sup>42</sup> Visitationsbericht 1589, BZA Regensburg.

<sup>43</sup> BZA Regensburg Kloster Windberg, Fasz. Inkorp. Pfarreien, ebenda.

<sup>44</sup> Dieser Übelstand war im 18. Jahrhundert allgemein.



Mehrmals im Jahr wurden fast alle Ämter, auch die Seelsorgsposten gewechselt. Und zwar ohne ersichtlichen Grund, denn oft bekam einer ein gerade erst verlassenes Amt alsbald wieder zugeteilt. Es war für einen Seelsorger nicht möglich, in so kurzer Zeit seine Pfarrei einigermaßen kennenzulernen.

Was die Pfarrgrenzen betrifft, herrschte vor der Säkularisation ein heilloses Durcheinander. Manche Pfarreien waren viel zu klein, andere — und das war die Mehrzahl — viel zu groß. Die Leute hatten stundenlange Wege zur Kirche, so daß der zu Versehngängen gerufene Priester oft zu spät kam. Dazu war alles von Enklaven durchsetzt. Einzelhöfe und ganze Weiler lagen in der Nähe einer fremden Pfarrkirche, während ihre eigene weit entfernt lag. Filialen, bei denen die Erhebung zur selbständigen Pfarrei längst fällig war, kämpften vergebens darum. Man führte deshalb Prozesse, die in jedem Jahrhundert neu aufgenommen wurden, aber nie zu einem Ziele führten. Die kirchliche Obrigkeit, und nicht zuletzt die Pfarrer selber dachten nur an die „jahrhundertealten heiligen Rechte“, an denen nicht das geringste geändert werden durfte. Eine Verkleinerung der Pfarrei hätte ja eine Verminderung der Einkünfte bedeutet. Das Wohl der Pfarrkinder war dabei Nebensache.

Eine gründliche Bereinigung dieser Mißstände war eine der wenigen heilsamen Folgen, die die Säkularisation schließlich zuwege brachte.

Das Volk machte 1803 diesbezügliche Eingaben an die Aufhebungskommissäre, die leiteten es weiter nach München, und von dort aus wurden sie genehmigt. Nun wurde Neukirchen selbständige Pfarrei (bisher war es Filiale von Hunderdorf) die Pfarrei Windberg die sich stundenweit in den Bayerischen Wald hineinzog, wurde um die Hälfte kleiner, und es wurden allenthalben Arrondierungen vorgenommen. Aber dies alles kam letzten Endes doch nicht zum Zuge. Denn das Ordinariat Regensburg verweigerte seine Zustimmung. Der Staat, der gewohnt war, sich in dieser Hinsicht über alles hinwegzusetzen und Bischöfe und Papst einfach zu ignorieren, machte einen Rückzieher. Er sah davon ab, seine diesbezüglichen Verfügungen um jeden Preis durchsetzen zu wollen. Neukirchen blieb zwar Pfarrei, aber dafür wurde Sossau einfache Filiale, und im übrigen blieb alles beim alten.

Erst 1830 sah man in Regensburg ein, daß durch die Einführung des Staatsgehaltes der Pfarrer für diese kein Grund mehr bestand, auf eine absolute Unantastbarkeit der Pfarrgrenzen zu dringen. So gab man endlich den unablässigen Gesuchen des Pfarrvolkes Gehör und nahm die längst fällige Grenzberreinigung vor, so wie der Staat sie 1803 schon beabsichtigt hatte.

Windberg hat eine ganze Anzahl hervorragender Kunstschatze aufzuweisen. Da das Kloster nicht reich war<sup>46</sup>, war es nicht in der Lage, die romanische Kirche durch einen barocken Neubau zu ersetzen und den 1720 begonnenen Klosterneubau zu Ende zuführen. Die mittelalterliche Prälatur, deren Mauern noch auf das alte Grafenschloß aus dem 11. Jahrhundert zurückgehen, blieb stehen.

Die Kirche hat schöne romanische Portale, das schönste ist jedoch ein Taufstein aus der gleichen Epoche. Im Pfarrhof ist eine gotische geschnitzte Stiege von 1500, mit mittelalterlichen Fresken dahinter, die noch der Freilegung harren. Im gleichen Raum ist die große Äbttafel von 1589. Schalensteine dienten im 12. Jahrhundert Beleuchtungszwecken, sie weisen gleichmäßige Vertiefungen auf wie eine Eier-

<sup>46</sup> 1504 mußte es, durch hohe Besteuerung gezwungen, einen großen Teil seiner Güter verkaufen. Seitdem war es arm zu nennen. Es hatte 7—9000 Gulden Einkünfte im Jahr, die anderen süddeutschen Abteien des Ordens hatten 20—80000.

pfanne. In ganz Bayern kennt man etwa ein Dutzend, in Windberg allein hat man deren drei. Beachtenswert ist auch der gotische Samariterbrunnen von 1513 im Klostergarten. Aber auch die Rokokozeit hat in Windberg Meisterwerke hinterlassen. Von 1715 bis 1745 wirkte hier ein Laienbruder als Kunstschreiner: Fortunat Simon. Er schuf herrliche Schnitz- und Einlegearbeiten: Chorstühle, Sakristeischränke, Türen. Auch der Hochaltar ist von ihm. Die Seitenaltäre des Straubinger Künstlers Mathias Obermayer (1755) zählen zum Schönsten, was das Rokoko in Bayern geschaffen hat.

Die Diözese Regensburg hatte von jeher nur zwei Niederlassungen des Prämonstratenserordens, und es ist eine seltsame Fügung, daß der Orden nach seinem Aussterben durch die Säkularisation, in unserer Zeit gerade diese beiden wiederherstellte, und zwar bis 1946 als einzige in Deutschland. Das zweite Kloster, um das es sich hier handelt, ist Speinshart<sup>47</sup>. Es liegt in der nördlichen Oberpfalz hart an der Grenze des protestantischen Bayreuth. Was ich bei Windberg gesagt habe bezüglich Struktur und Lebensstil, mag auch von diesem Kloster gelten, doch hat es durch seine Lage und seine Geschichte ein wesentlich anderes Image als jenes. Seine Gründung verlief im Gegensatz zu Windberg völlig normal und unkompliziert. Da wenig Urkundenmaterial und vor allem keine Handschriften von ihm erhalten sind, wissen wir nichts über sein Geistesleben im Mittelalter.

Der Ritter Adelvolk von Reiffenberg gründete es 1145, die Besiedlung erfolgte von Wilten aus. An ein Doppelkloster dachte man nicht, obwohl dies damals im süddeutschen Raum noch allgemein üblich war<sup>48</sup>. Der Stifter verzichtete auf die Vogtei, unterstellte das Kloster unmittelbar dem Papst und verpflichtete sich zu diesem Zweck zu einer jährlichen Zahlung von drei Goldgulden. Der päpstliche Schutzbrief wurde erst 1181 erteilt. Besondere Wohltäter waren Kaiser Friedrich I., Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Bischof Heinrich von Regensburg und die Landgrafen von Leuchtenberg. Der exklusiv adlige Konvent hatte im Mittelalter mehr Bindungen nach Oberfranken als nach der Oberpfalz. 1428 wurde das Kloster von den Hussiten geplündert. Der bedeutendste Prälat des Mittelalters war Georg Ochs von Gunzendorf 1457—1503; er erhielt 1459 die Abtwürde und zugleich die Pontifikalien. 1499 erhielt er von Kurfürst Friedrich den Titel „Praelatus palatinus“.

Die Seelsorgetätigkeit des Klosters war nicht sehr ausgedehnt. 1279 wurde ihm die Pfarrei Eschenbach, 1374 Kastl inkorporiert, später auch noch Kirchenlaibach. Das Adelsreservat wirkte sich ungünstig auf die Disziplin aus. Daß trotzdem ein vielseitiges geistiges Interesse vorhanden war, sehen wir aus dem erhaltenen Bibliothekskatalog aus dem 16. Jahrhundert.

<sup>47</sup> N. Backmund, Die Chorrhennorden in Bayern o. c. 191/94; Literatur über Speinshart: N. Backmund, Profößbuch des Klosters Sp., *Analecta Praemonstratensia* 1975, S. 52/80; Derselbe, Kloster Speinshart im Mittelalter, ebd. S. 102/111; Derselbe, Aus den Ausgabenbüchern des Klosters Speinshart 1793/95, *Archiv d. Geschichte von Oberfranken* LVI 1976 S. 403/06.

<sup>48</sup> Noch 1178 wurde zum Beispiel Adelberg (s. o.) als Doppelkloster gegründet (N. Backmund, *Monasticon Praem.* o. c. I 62/63). Da man von den Schwestern, die ja einfache Konversen waren, in den Urkunden nicht viel Aufhebens machte und man von ihrer Existenz meist nur aus Traditionsbüchern und Nekrologien etwas weiß, ist es nicht ausgeschlossen, daß auch Speinshart anfangs für kurze Zeit Doppelkloster war. Denn das Mutterkloster Wilten war es bis zum 13. Jahrhundert, und das mittelalterliche Nekrolog wie das Traditionsbuch von Speinshart sind verloren.

Mitte dieses Jahrhunderts war das Kloster völlig heruntergekommen. Nach dem Tod des Abtes Johann Gries 1552 wählten die drei noch übrigen Chorherren den ungeeignetsten zum Nachfolger: Johann Georg von Gleißenthal. Dieser wurde zusammen mit einem der beiden anderen noch vor der 1556 erfolgten Aufhebung protestantisch und heiratete. Er blieb als Verwalter auf der nun kurfürstlichen Domäne „zum Speinshart“, bis zu seinem Tod 1580. Nachdem die Pfalz 1621 wieder an Bayern gefallen war, wurde durch die Gegenreformation der katholische Glaube wiederhergestellt, nicht aber die Klöster. Deren Wiederherstellung wurde durch den Kurfürsten, das Ordinariat Regensburg, vor allem aber durch den Bischof Kardinal Wartenberg († 1661) mit allen Mitteln hintertrieben. Auch der Abt Georg Schönhainz des württembergischen Klosters Adelberg, der mit seinem Konvent durch den westfälischen Frieden 1648 heimatlos geworden war, sah sich 1654 in seiner Hoffnung, in Speinshart eine neue Heimat zu finden, getäuscht. Erst nach dem Tode des Kardinals war die Rückgabe an den Orden möglich.

Die Wiederherstellung erfolgte von Steingaden aus, die offizielle Rückgabe erfolgte aber erst 1669. Zunächst wurde das Kloster von Praesides geleitet, 1691 wurde wieder ein Abt ernannt. Die inkorporierten Pfarreien wurden bei der Wiederherstellung vom Bischof keineswegs zurückgegeben, das Kloster kämpfte hartnäckig um ihre Wiedergewinnung, erst Ende des 18. Jahrhunderts ließ sich da ein Kompromiß erzielen.

Das Kloster wurde in der Barockzeit völlig neu erbaut, vom Mittelalter ist nichts übrig geblieben. Dafür ist der Neubau 1691—1706 durch W. Dientzenhofer und die Innenausstattung der prächtigen Kirche durch die Brüder Lucchese umso gelungener. Im Kloster sind gute barocke Innenräume erhalten. Unter Abt Dominikus v. Lieblein 1734—71 erlebte es eine große Blüte. Auf dem nahen Barbaraberg wurde eine schöne Wallfahrtskirche errichtet, die Musikpflege der Abtei war berühmt, mit der nahen Residenz Bayreuth unterhielt man rege Beziehungen.

Am 25. April 1803, ein paar Wochen später als die anderen Abteien, wurde Speinshart wieder aufgehoben<sup>49</sup>.

Die Chorherren des Stiftes sind in der Seelsorge tätig. Dies trifft auch auf Windberg zu. Dieses leitet außerdem ein Jugendhaus mit Bildungszentrum. Ähnliches ist für Speinshart geplant.

So sind die in ihr altes Erbe im Bistum Regensburg zurückgekehrten Söhne des hl. Norbert bemüht, dem Geist ihres Stifters gemäß, aufgeschlossen für die Erfordernisse unserer Zeit, Arbeit im Reiche Gottes zu leisten.

<sup>49</sup> Vgl. H. Herpich, Die Säkularisation des Prämonstratenserstiftes Speinshart (1803), in diesem Bd. S. 145—196.